

2.2. Stadtchronistik als »Identitätserzählung«

»Das Aufkommen der Stadtchronistik stellt mithin einen zentralen Vorgang der Restrukturierung des kulturellen Gedächtnisses dar«¹, so konstatierte Günther Lottes 2000 auf der Basis seiner vergleichend angelegten Studien über die Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Stadt. Mit der städtischen Historiographie, so argumentiert er, habe eine neuartige Verschriftlichung von Erinnerung ihren Anfang genommen, die über die Archivierung von Urkunden oder über protokollierende Einträge in die Stadtbücher weit hinausgehe. Denn diese Verschriftlichung sei mit der Kodierung der Erinnerung in einer narrativen Matrix einhergegangen. Das kollektive Gedächtnis habe eine Erzählstruktur erhalten, die sich mit Hayden White als *emplotment* bezeichnen lasse.² Unter Whites viel zitiertem Begriff versteht Lottes die »Anordnung der überlieferten beziehungsweise erinnerten und im Prinzip sinnneutralen Fakten in einem Ablaufmodell oder gleichsam in einer Fabel«, die der Willkür des Geschehens erst einen Sinn gebe. Dies aber, so sein Resümee, mache »die Darstellung der Stadtgeschichte in den Stadtchroniken zu dem, was ich Identitätserzählung nennen möchte.«³

Das von Lottes beobachtete Aufkommen der Stadtchronistik ist also nicht nur als quantitativer Anstieg historiographischer Produktion seit der Mitte des 15. Jahrhunderts statistisch zu messen, die in Nürnberg um 1500 – wie in der Einführung schon dargestellt – gerade neben vergleichbaren Städten wie Köln oder Frankfurt am Main als besonders dicht zu gelten hat.⁴ Man muss sie zugleich auch als qualitativen Wandel erfassen: Als terminologisches Instrumentarium bietet Lottes dafür einerseits den Begriff der Basiserzählung, die den Gesamtverlauf der Stadtgeschichte strukturiere, andererseits der unterschiedlich zu gewichtenden Komplementärerzählungen, die etwa die Interaktion der Stadt mit anderen Akteuren der großen und kleineren Geschichte betreffen oder aber als eigenständige Erzählungen zu speziellen Erinnerungsorten oder Erinnerungshorizonten der Stadt entstehen.⁵ Vorsichtig als Frage formuliert wirft Lottes schließlich auf, ob eine solche dichte Chronikproduktion wie in Nürnberg mit »einer lebhaften Erinnerungskonkurrenz im städtischen Erinnerungsraum« korreliere, ob sie also als Ausdruck eines besonders »intensiven Ringens um die Erinnerungshoheit in der Stadt« zu werten sei.⁶ Doch obwohl in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg veröffentlicht, nennt Lottes in seinem Aufsatz nur vereinzelt Nürnberger Bei-

1 LOTTES, 2000, S. 48.

2 Ebd., S. 48f.

3 Ebd., S. 49.

4 Ebd., S. 52. Gerade die erstaunlich unterschiedliche Dichte der chronistischen Überlieferung in durch ihren Status und ihre Größe vergleichbaren Städten hält Lottes noch für erklärungsbedürftig. Bislang zeichne sich weder ein geographisches noch ein ökonomisches oder politisches Verteilungsmuster ab, das begründe, warum die Chroniken in Köln und Frankfurt »zumindest quantitativ eine so viel geringere Rolle spielen als in Nürnberg oder Augsburg«.

5 Ebd., S. 49.

6 Ebd., S. 52.